

A.

Die Einführung des Direktors

am 2. März 1903.

Am Vorabend bot der Musikverein des Gymnasiums unter Leitung des Herrn Gymnasiallehrers Wenner dem Direktor und den Amtsgenossen nebst deren Damen eine Abendmusik, welche von den Bläsern der ungünstigen Witterung wegen in der Turnhalle mit Begeisterung, gewandt und genau ausgeführt wurde. Zum Vortrage gelangten: *Kéler-Bela*, Lustspielouvertüre; *Wenner*, Träumerei; *Mendelssohn*, Lied ohne Worte (48), instrumentiert von Wenner; *Strauss*, Walzer; *Gardemarsch* von 1806. Im Verlauf der Aufführung dankte der Direktor dem Leiter wie den Ausübenden und wies darauf hin, wie die Musik als Weltsprache, die unmittelbar zum Gefühl und Willen rede, an einer Anstalt, welche die sprachliche Ausbildung als Hauptmittel ihrer Erziehung benütze, ganz eigentlich eine Stätte habe. Seiner warmen Anteilnahme könne der Musikverein stets sicher sein.

Am Morgen des 2. März fand in der Gymnasialkirche ein Festgottesdienst statt. Vormittags 11¹/₄ Uhr versammelten sich die Lehrer und Schüler der Anstalt mit zahlreichen Gästen in der festlich geschmückten Turnhalle zur Schulfeyer, welche durch Vorträge des Musikvereins und des Schülerchores eingeleitet wurde.

Zur Einführung des neuen Direktors in sein Amt war der Herr Geheime Regierungs- und Provinzial-Schulrat Dr. Deiters persönlich erschienen. Er knüpfte in seiner Rede an die Einführung des letzten Direktors Dr. J. Weisweiler an, welcher vier Jahre lang sein Amt mit rühmenswerter Treue, mit zielbewusstem Streben und günstigem Erfolge verwaltet und die Anstalt sowie die sittlichen und wissenschaftlichen Fortschritte der Schüler gefördert habe. Die Hochachtung seiner Mitbürger und Amtsgenossen werde ihn an seinen neuen Wirkungskreis begleitet haben und hier am Ort ihm eine freundliche und dankbare Erinnerung gesichert sein. Zu Weisweilers Nachfolger sei Prof. Dr. Peter Meyer vom Gymnasium zu M.-Gladbach, über dessen Lebens- und Bildungsgang kurze Mitteilungen gemacht wurden, vorgeschlagen und durch Bestallung vom 1. September 1902 bestätigt worden. Infolge seiner bisherigen Amtserfolge in M.-Gladbach seien dem neuen Direktor Schwierigkeiten bei seinem Amtsantritte erwachsen, indem die Stadt Gladbach ihn nicht habe loslassen wollen. Erst jetzt seien diese Schwierigkeiten gehoben. Während der langen Zwischenzeit habe der dienstälteste Oberlehrer, Herr Professor Kniffler, im Auftrage der hohen Schulbehörde die Amtsgeschäfte des Direktors als Stellvertreter wahrgenommen und diese Aufgabe gut gelöst, denn er habe mit gewissenhafter Treue und Sorgfalt die Pflichten des Leiters erfüllt. Der Herr Geheimrat sprach dem Professor Kniffler den Dank der Behörde für seine Mühewaltung aus und knüpfte die Hoffnung daran, dass dieser Dank höheren Ortes auch noch auf andere Weise zum Ausdruck kommen werde.

Sodann begrüßte der Herr Geheimrat den Direktor in seiner neuen amtlichen Umgebung. Wenn dieser auch die Aufgaben des Leiters einer Anstalt bis jetzt noch nicht zu tragen gehabt, so habe er doch in langer Mitarbeit Erfahrungen gesammelt und Gelegenheit gehabt, über sein neues Amt nachzudenken. Redner wolle daher über die Aufgabe des Direktors nicht weiter sprechen. Geschriebene und gesprochene Worte könnten die Pflichten eines so wichtigen Amtes nicht erschöpfen, eines Amtes, welches, wie wenige andere, den Einfluss der Persönlichkeit geltend mache. In kurzen, treffenden und inhaltsreichen Worten wurde dann der Einfluss des Direktors auf den Gang und den Betrieb des Unterrichts dargelegt, dabei auch sein Verhältnis zu den Lehrern berührt, wo nicht der kalte Befehl, sondern die Ueberzeugung walten solle, und ferner auch die Bedeutung des Direktors für die Erziehung der Schüler zu sittlich guten Charakteren eindringlich betont. Auch der Stellung des Direktors zu den Eltern der Schüler und den Bürgern der Stadt wurde mit einigen fördernden Bemerkungen gedacht. Zum Schluss überreichte er dem Direktor die Allerhöchst für ihn ausgefertigte Bestallung mit dem herzlichen Wunsche, dass das Vertrauen seiner Umgebung, das Vertrauen aller, die hier lernten und lehrten, das Wohl und Gedeihen der Anstalt und das Wohl der Jugend ihn immer begleiten möge.

Darauf begrüßte der bisherige stellvertretende Leiter der Anstalt, Herr Prof. Kniffler, den Direktor mit warmen Worten im Namen des Kollegiums, sprach ihm sein und der Lehrer vollstes Vertrauen aus und bat, der Direktor möge den Amtsgenossen ein gleiches Vertrauen zum Wohle der Anstalt und der an ihr lernenden Jugend entgegenbringen.

Nach einem ernsten Vortrage des Gesangchores hielt der Direktor folgende Ansprache:

Hochansehnliche Festversammlung!

Nach dem klangvollen Empfang, den man mir bereitet, und den vielen herzlichen, ehrenden, nützlichen und zu schönen Hoffnungen berechtigenden Worten, die Sie mir gewidmet, drängt es mich naturgemäss zuerst, Ihnen allen von ganzem Herzen zu danken. Dank für das Vertrauen der hohen Regierung, die mich auf diesen verantwortungsvollen Posten gestellt hat, Dank Ihnen persönlich, sehr geehrter Herr Geheimrat, für Ihr sonst mir erwiesenes Wohlwollen sowie für die Ehre, dass Sie zu meiner Einführung selbst samt Ihrer Frau Gemahlin haben erscheinen wollen, und ganz besonders für Ihre freundlichen, fördernden Worte, die Sie mir zu widmen die Güte hatten, Dank den von auswärts, zum teil von weither erschienenen Gästen, Dank Ihnen, mein lieber Herr Professor Kniffler, für die aufopfernde Liebenswürdigkeit, mit welcher Sie mich bei meinen früheren Besuchen hier und in diesen Tagen des Ueberganges unterstützt haben, Dank Ihnen mitsamt meinen geehrten Herren Amtsgenossen für die ermutigenden und freundlichen Worte, die Sie als Unterpfand gleich freundlicher Gesinnung und Taten mir entboten haben, Dank den geehrten Herren und Damen aus der Bürgerschaft, die durch ihre Anwesenheit mir einen Beweis Ihres Vertrauens haben geben wollen, Dank auch Ihnen und Euch, meine lieben Schüler, für die tätige Mithilfe an der Verschönerung dieser Feier!

Der beste Dank indes besteht nicht in Worten, sondern in Taten. Taten verlangen Sie auch alle von mir, und Sie haben ein gutes Recht zu diesem Verlangen. Leider kann ich Ihnen diese nicht jetzt sofort als Gegengabe bieten; leider kann ich mich auch nicht auf frühere Taten als Leiter einer Anstalt berufen. Ich kann Ihnen also nur Versprechungen bieten und sagen, wie ich meine Amtsführung mir denke.

Wir erfreuen uns hier eines humanistischen Gymnasiums, einer Bildungsanstalt, an welcher der Betrieb der alten Sprachen und die Erschliessung der Kulturwelt der Griechen und Römer im Mittelpunkt steht und den Schwerpunkt bildet. Ueber die Daseinsberechtigung solcher

Anstalten auch nur ein Wort zu verlieren, scheint mir unter ihrer Würde zu sein. Da sie Jahrhunderte lang bestanden haben und zur Zeit ihrer Alleinherrschaft alle grossen Männer der jeweiligen Jahrhunderte herangebildet haben, so kann daran kein Zweifel sein, dass sie einen zu trefflicher Bildung führenden sichern Weg besitzen. Ob es neben diesem erprobten Wege einen oder mehrere anderen Wege gibt, die noch besser zum Ziele trefflicher Bildung führen, muss die kommende Zeit erst noch zeigen; einstweilen ist darüber ein auf genügenden Tatsachen beruhendes Urteil noch nicht möglich. Indes betone ich hier ausdrücklich, dass ich mit diesen meinen Worten die Möglichkeit einer besseren Ausbildung durchaus nicht bestreite oder bezweifle. Nur scheint es mir vernünftig, das erprobte Alte nicht eher bei Seite zu werfen oder ihm nicht eher zu misstrauen, bis der Nachweis unwiderlegbar erbracht ist, nicht durch tönende Phrasen oder das einstimmige Beifallsgeschrei grosser Massen, sondern durch offenkundige, jeden überzeugende Tatsachen, dass ein neuer, besserer Weg gefunden ist. Eben diesen vernünftigen Grundsatz hat aber, schon längst vor meinen schwachen Worten, die hohe Regierung eingeschlagen, denn indem sie neueren Versuchen zur Erreichung desselben Zieles auf andern Wegen als den bisher begangenen durch Erteilung der Gleichberechtigung an mehrere Arten von Unterrichtsanstalten die Wege ebnete, bekannte sie sich damit zu dem oben geäusserten Urteile, dass die Erreichung vollwertiger Bildung auch auf anderem Wege als dem humanistischen möglich sei, und dadurch, dass sie das alte humanistische Gymnasium in seiner Eigenart, d. h. soweit dies unter den Verhältnissen des 20. Jahrhunderts überhaupt möglich war, bestehen liess, gab sie zugleich ihrer Ansicht von der Güte und dem Wert der alten Bildungsweise einen vollgiltigen Ausdruck.

Wir Vertreter der alten Schule sind durch diese mutige Entscheidung unsrer Schulverwaltung eigentlich auf einen sehr günstigen Boden gestellt. Hatten wir bisher einen recht unerquicklichen Kampf zu führen, unerquicklich deshalb, weil nicht die Tatsachen, sondern die grossen Worte der Schreier darin bei dem grossen Publikum meistens den Ausschlag gaben, so ist dieser Kampf heutzutage, von einigen schwer lernenden Nachzüglern oder ganz verbissenen Kämpen abgesehen, glücklicherweise vorbei, und in freudigem Bewegen können alle Kräfte kund werden. Jeder Altphilologe, der recht auf seine Kunst und seine gute Sache vertraut, müsste heute eigentlich seine helle Freude haben, denn es ist leicht zu sagen: Ich wohne im Besitz, deshalb bin ich im Recht, aber herrlich ist es, auf gleichem Boden mit jedem Mitstreiber dem andern, wenn nicht seine Ueberlegenheit, so doch seine Gleichberechtigung nachzuweisen.

Diese Gleichberechtigung, oder wie wir Vertreter der humanistischen Richtung im Stillen wenigstens hoffen, dieses Uebergewicht müssen wir aber nachweisen. Wir haben der Welt zu zeigen, dass unsre toten Sprachen, deren Betrieb nun einmal den Schwerpunkt unsrer Anstalten bildet, in Wirklichkeit nur als Lautelemente tot sind, dass sie aber als Träger und Aufbewahrer der Geistesarbeit und Geistesart vergangener Glanzzeiten noch immer ein sehr fruchtbares Leben besitzen: fruchtbar durch die Uebermittlung vergangener Schöne und Grösse, fruchtbar auch durch die Schulung, welche die Erringung ihres Verständnisses und das Studium ihres Baues gewährt. Dazu ist die ernste Arbeit nicht nur unsrer Philologen, sondern auch unsrer Historiker erforderlich, dazu können und sollen auch die Vertreter aller übrigen Fächer des Gymnasiums wenigstens mitwirken. Nicht jedem Vertreter eines andern Faches als dem der klassischen Philologie oder alten Geschichte kann man zumuten, dass er von deren Wichtigkeit gleich überzeugt sei — das Opfer der Ueberzeugung wird keine vernünftige Lebensgemeinschaft fordern — aber jedem Mitarbeiter am humanistischen Gymnasium muss man zumuten, dass er es vermeide, durch gewaltsame Geltendmachung seiner Ueberzeugung dem

Hauptzweck des Ganzen zu schaden. Wer bei uns mitarbeitet, darf z. B. überzeugt sein, dass nur im Betrieb der Naturwissenschaften der Menschheit Heil zu suchen sei, er mag den Bildungswert der neueren Sprachen über alles andere stellen, er soll ein so eifriger Deutscher sein, dass er meinetwegen glaube, allein mit den Schätzen unserer Litteratur und unserer Geistesarbeit könnten in der Hauptsache brauchbare Menschen herangebildet werden — alle diese Ueberzeugungen können friedlich unter unserm Dache wohnen, wenn ihre Vertreter nur begriffen haben, dass sie während der Zeit ihrer Tätigkeit an einem humanistischen Gymnasium sich zunächst dessen Eigenart anzubequemen haben und ihre etwaigen Sonderwünsche nur auf dem einzig möglichen Wege, dem der Ueberzeugung aller ihrer Mitmenschen von der Vorzüglichkeit ihrer Ansichten, erreichen können. Feste Richtschnur sind da für uns alle die gegebenen Lehrpläne, und darüber hinaus gibt es für uns alle einstweilen gar nichts. Haben wir Besseres, so haben wir unsere sämtlichen Mitbürger von der grösseren Brauchbarkeit unserer Pläne zu überzeugen, dann werden sich auch die Lehrpläne ändern, d. h. wenn uns diese Ueberzeugung gelingt. Abseits aber von diesem Wege für uns die Lehrpläne zu verlassen und unsre eigne Meinung in die Tat umzusetzen, ist uns nicht erlaubt.

Ist nun schon der Betrieb der klassischen Sprachen der Griechen und Römer das Rückgrat unserer Gymnasien, so versteht es sich doch ebenso sehr von selbst, dass sich an dieses Rückgrat Rippen und Glieder ansetzen müssen, um einem gesunden Ganzen die Lebensfähigkeit zu geben. Wir leben im 20. Jahrhundert, und wenn wir uns auch zur Schulung der uns anvertrauten jugendlichen Geister der modernen Bildungstoffe nicht vorzugsweise bedienen, so haben wir unsre Schüler doch in die heutige, ja heutigste Welt zu entlassen. Dass unsre Schüler nicht allein in den Tälern und auf den Höhen von Hellas und Italien zu Hause sein dürfen, sondern auch ihre Heimat und Gegenwart und deren Lebensbedingungen und Lebensbedürfnisse kennen müssen, ist klar; dass sie nicht nur über die Politik des Perikles, sondern auch über die staatsgestaltenden und volkswirtschaftlichen Gedanken unsrer deutschen Herrscher unterrichtet sein sollen, bezweifelt niemand. Lassen sie mich kurz sein: offen will ich gestehen, dass ich für die allgemein so hoch gepriesenen heutigsten Wissenschaften nicht immer einen so hohen Massstab der Schätzung habe, wie ihn das grosse Publikum anzulegen beliebt, aber das ist mir trotz alledem klar, dass wir unsre Schüler mit einem Verständnis für dieselben und mit Achtung vor ihnen auszurüsten haben. Dabei denke ich im Traume nicht daran, jedes Schülerhirn nur mit allen Grundzügen aller unsrer Wissenschaften, oder sagen wir genauer: Wissenssammlungen, auszufüllen, sondern ich meine: jeder Lehrer soll in sich ein ganz heutiger Mensch sein, d. h. neben seinem Fach auch die übrigen Wissenschaften in ihren Grundzügen soweit verstehen, dass er seine Eigenwissenschaft in den richtigen Zusammenhang mit allen andern zu setzen weiss, dass ihm klar ist, was sie zu leisten, was zu nützen vermag, was nicht, worin ihr andere überlegen sind, und wo sie vor den andern einen Vorzug beanspruchen kann. Wenn wir Lehrer zu diesem Grade von Uebersicht und Selbstbescheidung gekommen sind, werden wir keine besonderen Lehrstunden z. B. für Mittelhochdeutsch, für griechische Lyriker, für Volkswirtschaft, für Chronologie, für Palaeontologie u. s. f., ja nicht einmal für Kunst und Kunstgeschichte fordern, wohl aber werden wir an jedem passenden Punkte unsrer eignen lieben Fachwissenschaft die verbindenden Fäden aufnehmen, welche zu den übrigen Wissenschaften, auch zu jenen nicht in den Lehrplänen besonders berücksichtigten, hinführen, und dann erzielen wir, da unsre Lehrpläne wohlwogenerweise allen wichtigen Wissensgebieten ein Plätzchen eingeräumt haben, zum Schluss den Menschen, der für die Gesamtheit unsrer Zeitbestrebungen ein offenes Auge hat, trotzdem er durch Latein und Griechisch vorgebildet ist.

Lassen Sie mich von der hohen Schulpolitik, welche die allgemein sachliche Richtschnur gibt, auf den eigentlichen Schulbetrieb kommen, so versteht es sich von selbst, dass wir als religiöse Wesen und Staatsbürger, denen die Aufgabe geworden ist, brauchbare und religiöse Staatsbürger heranzubilden, unsere Tätigkeit im ganzen und einzelnen vom Geist der Religion und Vaterlandsliebe müssen durchdrungen sein lassen. Dieses Durchdrungensein bedingt keinerlei äusserliche Redewendungen der Frömmigkeit und Vaterlandsliebe, es muss sich vielmehr darin zeigen, dass jede unsrer Handlungen und jede unsrer Unterweisungen eines religiösen Gemütes und eines Vaterlandsfreundes würdig ist; es muss von dem Lehrer, auch ohne jedes besondere Wort, gleichsam ein Feuer der Religiosität und Vaterlandsliebe ausstrahlen, welches ganz von selbst wärmt und entzündet.

Auf dieselbe geräuschlose Art haben wir Lehrer auch alle andern Menschenpflichten, die Wahrheitsfreude, das Pflichtbewusstsein, die Arbeitslust, die Enthaltbarkeit und die Selbstbeherrschung zum Bewusstsein, zur Uebung und zur Aneignung zu bringen, nicht durch Predigen und Reden — dafür hat die Jugend noch kein Verständnis, sondern durch wohlwogene, einfache Massregeln und ganz besonders durch unser Beispiel. Wir Lehrer sind nun einmal auf den Leuchter gestellt, und wenn uns dadurch einerseits etwas mehr Lasten aufgelegt werden als manchen andern Berufen, so haben wir dafür andererseits die jung erhaltende Wirkung des Verkehrs mit der ewigen Jugend als Lohn erhalten, wenn wir es nur verstehen, uns diesen Lohn nicht selbst zu verkümmern.

Sie aber, meine lieben Schüler, mögen aus diesen meinen Worten, soweit Sie dieselben jetzt schon zu fassen imstande sind, ersehen, was wir Lehrer mit Ihnen vorhaben. Sie werden nicht gehört haben, dass der Lehrer meiner Meinung nach dazu da sei, Sie in Ihrer Freiheit zu stören, Sie zu quälen. Wenn wir aber genötigt sind, strafend gegen Sie vorzugehen oder Ihre genommenen Freiheiten einzuschränken, so geschieht dies zu Ihrem eigensten Besten, welches Sie selbst im gegenwärtigen Standpunkt Ihrer Entwicklung zum Menschen noch nicht ganz klar erkennen können, sehr oft aber sehr verkennen. Denken Sie in solchen Fällen des Krieges mit der Schule an das, was ich Ihnen gesagt habe und wohl noch manchemal sagen werde: Die Schule ist Ihre gute Mutter und sorgt weit mehr für Sie, als Sie selbst dies denken.

Bisher habe ich mich auf dem Boden allgemeiner Schulbetrachtungen bewegt; was ich gesagt, trifft für jedes Gymnasium an jedem Platze zu. Es wird aber nötig sein, noch mit einigen kurzen Worten auf unser Münstereifler Gymnasium zu kommen. Der kleine Platz, an welchem unsre Schüler sich für das Leben in meist führenden Stellungen vorbereiten, an welchem wir Lehrer diese Vorbereitung leiten und fördern sollen, hat seine Vorteile und seine Nachteile. Es gilt, sich diese Vorteile ganz zu nutze zu machen und die Nachteile soviel als möglich zu vermeiden. Dass wir, Lehrer und Schüler, die schöne, uns umgebende Natur bei irgend leidlicher Witterung und Gesundheit möglichst geniessen wollen, sollte eigentlich selbstverständlich sein, und nur die Tatsache, dass manchmal sitzende Erholungen in dumpfen Räumen den besten Erholungen in der freien Gotteswelt vorgezogen werden, veranlasst mich, an diesen Punkt zu erinnern. Wo man, wie hier, sich körperlich zu stählen so gute Gelegenheit der mannigfachsten Art hat, sollte keiner das ungenützt lassen, denn der Geist kräftigt sich meist in demselben Masse wie der Körper. Auch für die geistige Ausbildung bietet der kleine Platz den unschätzbaren Vorteil der Möglichkeit ruhiger Sammlung und des Fernseins der vielen ablenkenden und auf Abwege verlockenden Zerstreuungen der Grossstädte. Wir werden alle uns diese Möglichkeit der Sammlung zu nutze machen, jeder an seinem Teile eifrig am Werke sein, damit Sie, meine lieben jungen Freunde, bei Ihrer Heimkehr ins Elternhaus jedesmal auch einen erfreulichen Ertrag

an Wissen und Können mitbringen, und wir Lehrer, wenn auch nicht glänzende Werke schaffen, so doch an innerer Vervollkommnung gewinnen und jedenfalls uns im Bewusstsein treu erfüllter Pflicht der verdienten Pausen erfreuen können.

Schwerer ist es schon, die Nachteile, welche jeder kleine Platz, also auch wohl der unsrige hat, nicht zu dem Masse anwachsen zu lassen, dass sich daraus ein merklicher oder gar ein bedenklicher Schaden ergibt. Diese Nachteile fassen sich am kürzesten in des Dichters Worte zusammen: Im engen Kreis verengert sich der Sinn. Sie, meine lieben Schüler, können in dieser Hinsicht nicht allzuviel tun. Wollen Sie an diesem Punkte uns Lehrern helfen — und ich weiss ja, dass Sie guten Willens sind — so haben sie sich davor zu hüten, mit den, leider für die unerfahrene Jugend zu verlockenden, dumpfen und verdummenden Vergnügungen des Kartens und Kneipens einen grossen Teil Ihrer kostbaren Jugendzeit zu töten. Zwar will Ihnen auch von diesen Vergnügen ein verständiges und anständiges Mass niemand verkümmern, ich vielleicht am allerwenigsten, aber den Hauptteil Ihrer Erholungen müssen Sie in edleren Beschäftigungen suchen. Sie haben die schöne Natur, Sie haben Spiel-, Turn- und Musikverein, und ich denke, wir finden zusammen im Laufe der Zeit auch noch manch andere menschenwürdige Erholung, welche uns die niedrigeren auf ein vernünftiges Mass wird beschränken lassen.

Mit diesen andern Erholungen bin ich zum teil schon auf unsere, der Lehrer Aufgabe, die uns aus der Kleinheit des Platzes erwächst, gekommen. Wir sind dafür da, dass wir den Zusammenhang unserer beschränkteren, einfacheren Verhältnisse mit der grossen Welt da draussen in den Köpfen und Herzen unserer Schüler herstellen. Wir dürfen nicht in kleinlichen, persönlichen Häkeleien verkümmern, sondern müssen uns den Blick für alles Schöne und wirklich Grosse stets offen halten. Das geht ohne grosse äussere Mittel bei gutem Willen ganz wohl, und dann stehen wir doch auch einer für alle und alle für einen, und jeder wird dem andern mit seinen Schätzen gern aushelfen. Dann erweitern wir auch ganz von selbst den Gesichtskreis der uns anvertrauten Jugend.

Doch ich weiss, meine verehrten Herren Amtsgenossen, dass Sie keine Handwerker sein wollen und keine sind, und so bitte ich Sie denn zu guter letzt, schenken Sie mir Ihr Vertrauen, und helfen Sie mir mit an dem schönsten und edelsten Werk, an der Erziehung unsrer Jugend für

Gott, Vaterland und Welt!

Eine wohlgelungene Aufführung von *Schumanns* Zigeunerleben durch den Gesangchor und den Musikverein bildete den Schluss.

Nach der Schulfeier versammelten sich sämtliche Lehrer der Anstalt mit den Spitzen der Stadt und Geistlichkeit und mit einer stattlichen Anzahl von Bürgern im Gasthof zur Post zu einem dem eingeführten Direktor zu Ehren veranstalteten Festessen. Herr Geheimrat Dr. Deiters brachte bei demselben, ausgehend von dem Anlass der Feier, ein begeistert aufgenommenes Hoch auf Seine Majestät den Kaiser aus. Herr Professor Kniffler begrüsst im Namen der Lehrer, Herr Stadtverordneter und Fabrikbesitzer Roth im Namen der Bürgerschaft den neuen Direktor in herzlicher Weise. Auch sein früherer Vorgesetzter, Herr Gymnasialdirektor Dr. Schweikert aus M.-Gladbach, widmete ihm empfehlende Worte. Der Direktor dankte allen für das überaus herzliche Entgegenkommen und versprach seinerseits, sich Mühe zu geben, um womöglich die Zufriedenheit aller sich zu erwerben. Dem Gedeihen der Stadt und des Gymnasiums galt sein Hoch.
